

150 Jahre Basler Gesangverein

Autor(en): Albert Mury
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1974

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5ab24650-5cb9-4945-80b7-5057f76d2cc6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

150 Jahre Basler Gesangsverein

Albert Müry



Am 2. Mai 1974 ist der Basler Gesangverein, die älteste und traditionsreichste Sängervereinigung unserer Stadt, hundertfünfzig Jahre alt geworden. Mit grosser Treue und unter Übernahme von beträchtlichen finanziellen Lasten – er erhält keine Subventionen – erfüllt der Verein eine hohe und wichtige Aufgabe im kulturellen Leben der Stadt Basel. Durch seine einzigartigen Münsterkonzerte hat er sich internationales Ansehen errungen. Und das nicht erst in unserem Jahrhundert. Ist es da nicht seltsam, dass das Basler Jahrbuch die grossen Jubiläen des Basler Gesangvereins wohl in der Chronik des künstlerischen Lebens jeweils kurz vermerkt, nicht aber in einem Artikel gewürdigt hat? Das soll nun hier nachgeholt werden. Die Jubiläen stellen allerdings nur Höhepunkte im Vereinsleben dar. Was dazwischen geschieht, ist von ebenso grosser Wichtigkeit.

Nachdem die Stürme der französischen Revolution verebbt waren, erfuhr das öffentliche Musikleben einen grossen Aufschwung. So wurden in Basel 1803 die unterbrochenen Orchesterkonzerte wieder aufgenommen und zu ihrer Leitung zwei Jahre später aus Mannheim der Geiger und Dirigent Johannes Tollmann berufen. 1820 wurde das Musikfest der Schweizerischen Musikgesellschaft in Basel abgehalten. Zur Pflege der Vokalmusik gab es eine ganze Reihe von Singkränzchen; sie genügten allerdings nicht zur Bewältigung grösserer Aufgaben, wie sie zum Beispiel die damals bekannt gewordenen Chorwerke von Haydn darstellten. So lag die Gründung

eines grösseren gemischten Chores in der Luft, und Basel ist damit – als erste Schweizer Stadt – «dem Beispiel zahlreicher deutscher Städte» gefolgt, wie die Urheber des Basler Gesangvereins selbst bemerkten.

Den Anstoss zur Gründung gab der aus dem Bodenseegebiet stammende Ferdinand Laur (1791–1854). Er wirkte als Gesanglehrer an der 1807 von Philipp Emanuel von Fellenberg errichteten Erziehungsanstalt in Hofwil, als er 1820 als Musiklehrer an das Gymnasium und an die Töchterschule nach Basel berufen wurde. Am 9. November 1823 kamen der Kaufmann Wilhelm Burckhardt-Forcart, der Kaufmann und spätere Landwirt Abraham Iselin-Iselin und der Oberförster Peter Hagenbach-Paravicini bei Ferdinand Laur zusammen und beschlossen, Gesangliebhaber zu einem Gesangverein einzuladen. Nach einer Eintragung im Protokollbuch, das von 1823–1841 reicht, leisteten der Einladung 14 Herren und 22 Damen Folge. Am 2. Mai 1824 fand ebenfalls bei Laur die konstituierende Versammlung statt, die von 12 Herren besucht war. In den ersten Statuten, die damals genehmigt wurden, wird hinsichtlich der Aktiv-Mitgliedschaft verlangt: «Der erste Beding zur Aufnahme ist eine reine Stimme und einige Übung im Musiklesen.» Erst viel später wurde der Zweck des Vereins folgendermassen umschrieben: «Er gibt seinen Mitgliedern Gelegenheit, durch Übungen und Aufführungen die alten und neuen Meister kennen zu lernen, und sucht durch seine Konzerte auch bei einem weitem Publikum die Liebe zur Musik zu wecken und das Verständnis für die bedeutenden Chorwerke zu fördern.» Gesang-Übungen wurden in den Monaten Oktober bis Mai jeweils am Mittwochabend von 6 bis 8 Uhr abgehalten.

Das letzte halbe Jahrhundert hat der Autor als Konzertbesucher miterlebt. Für das erste Jahrhundert bezieht er sich auf die Festschrift zur Jahrhundertfeier von 1924, verfasst von Prof. Rudolf Thommen.

Damit hatte also die Stadt Basel, die damals erst 19000 Einwohner zählte und noch von Mauern und Gräben umgürtet war, ihren ersten gemischten Chor erhalten. Er wirkte allerdings ziemlich im Verborgenen, denn in den ersten Jahren hatten zu den jährlich zwei Aufführungen nur die Vereinsmitglieder und die von ihnen eingeladenen Gäste Zutritt. Das erste Werk, das in einer solchen «öffentlichen Übung» am 9. November 1825 im alten Konzertsaal des oberen Kollegiums an der Augustiner-gasse (es musste 1843 dem Bau des alten Kunstmuseums, jetzt Naturhistorisches Museum, weichen) gegeben wurde, war «Das Lied von der Glocke» von Andreas Romberg, das sich grösster Beliebtheit erfreute und bis 1856 noch fünfmal gesungen

wurde. Erst 1834, nach einem Unterbruch der Konzerte während der politischen Wirren zwischen Stadt und Land, trat der Gesangsverein mit Haydns «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze» mit Klavierbegleitung in der Predigerkirche (damals Französische Kirche) vor eine grössere Öffentlichkeit. Zwei Jahre später wurde das gleiche Werk am Karfreitag mit Orchester erstmals im Chor des Münsters zur Aufführung gebracht. Einen ersten Höhepunkt in der Geschichte des Vereins brachte 1840 die Wiedergabe von Händels «Samson» im Münster im Rahmen des Schweizerischen Musikfestes. Der Gesangsverein hatte sich so gut entwickelt, dass er sich auch an andere grosse Werke wie Beethovens «Christus am Ölberg» (1838),



Ferdinand Laur 1824–1845



Ernst Reiter 1845–1875

Mozarts Requiem (1841) und Haydns «Schöpfung» (1842) wagen durfte. Nachdem er mit dem Verein noch das Jubiläum des zwanzigjährigen Bestehens gefeiert hatte, sah sich Laur durch seine wankend gewordene Gesundheit 1845 zum Rücktritt genötigt.

Sein Nachfolger wurde der aus dem Badischen stammende Ernst Reiter (1814 bis 1875), seit 1839 in Basel als Dirigent der Konzertgesellschaft (einer Vorgängerin der Allgemeinen Musikgesellschaft) ansässig. Als er 1852 auch noch die Leitung der Basler Liedertafel übernahm, lag die Führung der drei bedeutendsten musikalischen Vereinigungen erstmals in einer Hand. Es war eine Personalunion, die sich sehr bewährt und bis 1965 Bestand gehabt hat. Unter Reiter verzeichnete der Gesangverein einen grossen Aufschwung; dem Dirigenten wurde in Anerkennung seiner Verdienste vom Grossen Rat 1867 das Ehrenbürgerrecht verliehen. Reiter führte sich auch gleich als Komponist ein, indem er 1845 sein Oratorium «Das neue Paradies» zur Uraufführung brachte. Seine besondere Liebe gehörte Händel und Mendelssohn, selbstverständlich aber auch Bach. So brachte er hier Händels «Judas Makabäus», «Israel in Ägypten» und «Bel-sazar», Mendelssohns «Elias» und Bachs Johannespassion (1861 erstmals mit dem Chorgerüst unterhalb der Orgel) und Matthäuspassion (1865) zur Erstaufführung in der Schweiz. Pioniertaten waren aber auch die hiesigen Erstwiedergaben der 9. Sinfonie von Beethoven (1853), des Deutschen Requiems von Brahms und Schumanns «Das Paradies und die Peri» (beide 1869). Die Zahl der Mitglieder ist unter Reiter von 172 (1849) auf 329 (1873) gestiegen. Noch konnte Reiter das dreiteilige Jubi-

läum des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins im Juni 1874 mitgestalten, wobei neben der Johannespassion Bachs unter anderem das Violinkonzert von Beethoven und das vom Komponisten dirigierte Triumphlied von Brahms erklangen. Im Dezember gleichen Jahres wurde Reiter von einer schweren Krankheit befallen, von der ihn der Tod am 14. Juli 1875 erlöste. Es war in den Tagen des Eidgenössischen Sängerefestes in Basel, zu dem er selbst noch eine Kantate beigesteuert hatte. Bereits wenige Wochen nach dem Hinschied Reiters wurde von allen drei Vereinen der in Leipzig wirkende Alfred Volkland (1841–1905) zum Nachfolger gewählt, nachdem Friedrich Hegar den Ruf seiner Vaterstadt ablehnend beantwortet hatte. Auch Julius Stockhausen und Max Bruch hatten sich um die Stelle beworben. Die Stadt wurde Volkland so lieb, dass er sogar einen Ruf an das Leipziger Gewandhaus als Nachfolger Carl Reineckes ablehnte und auch nach seinem Rücktritt 1899 bis zu seinem Tode in Basel blieb. Die Universität verlieh ihm 1889 den Ehrendoktor. Noch stärker als Reiter liebte Volkland die Romantiker, doch pflegte er auch Bach eifrig, wobei er vermehrt die Kantaten einbezog. Ihm verdankt der Gesangverein die erstmalige Begegnung mit Bachs h-Moll-Messe (1882) und mit Beethovens Missa solemnis (1884) sowie mit dem Requiem Verdis (1879). Auch wagte er sich an «Les Béatitudes» von César Franck (1895) und im folgenden Jahre auch an den «Franciscus» von Edgar Tinel. Von den Jubiläumsaufführungen zum 75jährigen Bestehen des Chores im Mai 1899 konnte er die Grosse Totenmesse von Berlioz dirigieren, musste aber krankheitshalber die Leitung der Matthäuspassion dem für ihn ein-



Alfred Volkland 1875–1899

springenden Friedrich Hegar überlassen. Die Gesundheit Volklands war aber damals schon so erschüttert, dass er sich zum Rücktritt entschliessen musste. Nachdem ihn Hans Huber (1852–1921), seit 1896 Direktor der Musikschule, schon einige Male beim Gesangverein vertreten hatte, liess sich der vor allem durch seine beiden Basler Festspiele ungeheuer populäre Komponist bestimmen, die Leitung des Gesangvereins ganz zu übernehmen. Es gelang ihm, den Verein auf der Höhe zu halten, wobei er sich auf den überlieferten Stoff beschränkte.

Von grösster Bedeutung für den Gesangverein und für das ganze Basler Musikleben war die Berufung von Hermann Suter (1870–1926) 1902 an die Spitze von Ge-



Hermann Suter 1902–1925

sangverein, Liedertafel und AMG. Er war auch neueren Strömungen der Musik gegenüber sehr aufgeschlossen, und unter seiner Führung folgten sich die künstlerischen Taten Schlag auf Schlag. Schon im folgenden Jahr erregte er als Hauptdirigent des Festes der Allgemeinen Deutschen Musikgesellschaft, das in Basel stattfand, berechtigtes Aufsehen, vor allem mit der Wiedergabe der enorm schwierigen a cappella-Hymne Nr. 2 von Richard Strauss. Damals wurde unter Mitwirkung des Gesangvereins unter anderem noch die Granner Festmesse von Liszt und – unter Leitung des Komponisten – die 2. Sinfonie c-Moll («Auferstehungssinfonie») von Gustav Mahler gegeben. Suter nahm immer wieder auch Zeitgenossen in seine Pro-



Hans Münch seit 1926

gramme auf, so Friedrich Hegar, Ermanno Wolf-Ferrari («Vita nuova», 1904), Walter Courvoisier, Volkmar Andreae, Julius Weissmann, Richard Strauss, Friedrich Klose, dessen «Der Sonne Geist» er 1918 aus der Taufe hob, Sigmund von Hausegger, Hans Huber, dessen Oratorium «Weissagung und Erfüllung» er 1913 uraufführte, Max Reger (Der 100. Psalm, 1912) und andere. Daneben setzte er sich auch für Anton Bruckner (f-Moll-Messe, 1919) und für die integrale Wiedergabe der Matthäuspasion von Bach ein, was damals noch gar nicht selbstverständlich war, und griff auch auf das 16. und 17. Jahrhundert zurück. Zahlreiche Werke brachte der Gesangverein auch am Schweizerischen Tonkünstlerfest in Basel 1917 zur

Uraufführung, darunter solche von Emil Frey, Walter Courvoisier, Fritz Brun und Friedrich Klose. Eine hohe Ehre bedeuteten Einladungen des Orchestre de la Suisse romande in den Jahren 1920, 1921 und 1923, mit ihm in Lausanne und Genf Matthäuspasion und Hohe Messe von Bach und die 9. Sinfonie von Beethoven zur Aufführung zu bringen. Das denkbar schönste Geburtstagsgeschenk machte Suter dem Gesangverein zu dessen Jahrhundertfeier im Juni 1924 mit «Le Laudi di San Francesco d'Assisi», die den Ruf des Komponisten und des Vereins weit in die Welt hinaustrugen. Neben der Uraufführung der «Laudi» wurden damals noch Händels «Alexanders Fest», Bachs Kantate Nr. 50 «Nun ist das Heil und die Kraft» und unter anderem der a cappella-Chor «Friede auf Erden» von Arnold Schönberg gesungen. Ohne jeden Misston verklangen die festlichen Tage des Jubiläums. Um so schwerer wurden der Verein und das ganze Basler Musikleben durch die plötzliche Erkrankung und den dadurch erzwungenen Rücktritt Hermann Suters getroffen. Leider erholte er sich nicht mehr und verschied am 22. Juni 1926, ein Jahr nach dem Triumph seiner «Laudi».

Als Nachfolger hatte Suter den 33jährigen Hans Münch, damals Dirigent des Basler Bach-Chores, vorgeschlagen, der im Februar 1926 vom Verein definitiv gewählt wurde. Auch Münch, dem die Universität Basel 1939 den Ehrendoktor verlieh, führte den Gesangverein in den fast fünfzig Jahren seiner Tätigkeit zu grossen Erfolgen. Wenn auch die grossen Chorwerke von Bach,

Rechts: Das Jubiläumskonzert 1974 im Musiksaal des Stadtcasinos.



Händel, Beethoven und Brahms nach Zahl der Aufführungen an der Spitze stehen, holt Münch auch immer wieder seltener zu hörende Kompositionen hervor, wie etwa das Magnificat von C.Ph.Em. Bach, «Tod des Lazarus» von Schubert, «Le Martyre de St-Sébastien» von Debussy, «Christus» von Liszt, Stabat Mater und Requiem von Dvorak. An Werken unseres Jahrhunderts sind Psalmus Hungaricus von Kodaly, Messe, Cantata und Symphonie de Psaumes von Strawinsky, «Roi David» und «Judith» von Arthur Honegger, Stabat Mater von Walther Geiser, «Ariadne» von Hans Haug, «Golgotha» von Frank Martin, «Le Laudi» von Hermann Suter und Requiem von Heinrich Sutermeister zu nennen. Für die Jubiläumsfeier des Vereins vor 25 Jahren schrieb Münch seine Gryphius-Kantate. Sie wurde in einer Matinee nach Beethovens Chor-Phantasie mit Eduard Henneberger am Klavier uraufgeführt. Henneberger war der langjährige Begleiter des Chores in den Proben. An den Vorabenden war Beethovens Missa solennis gesungen worden. Konzertreisen führten den Verein unter Münch nach Mailand (Johannespassion), Strassburg, München, Budapest, Lausanne, Genf und an die Luzerner Musikfestwochen (c-Moll-Messe von Mozart). 1967 wurden Suters «Le Laudi» auf Schallplatten aufgenommen. Traditionsgemäss hat der Gesangverein auch immer wieder an Konzerten der Liedertafel (durch Personalunion des Dirigenten bestand zu ihr ein besonders enges Verhält-

nis), der AMG und der BOG mitgewirkt. Selbstverständlich war der Chor auch bei den grossen Basler Festspielen (Reformationsfeier mit Musik von Hans Münch, Fünfhundertjahrfeier der Schlacht von St. Jakob mit Musik von Conrad Beck, Erdbeben-Gedenkfeier von 1956, Universitätsjubiläum 1960) dabei.

Da das Münster gegenwärtig wegen Renovation geschlossen ist, konnte der Gesangverein sein hundertfünfzigjähriges Bestehen leider nicht in dem erhabenen Raume feiern, in dem er seine grössten Taten vollbracht hat. Zudem war er aus finanziellen Gründen gezwungen, auf kostspielige Experimente mit neuen Werken und grosse Festivitäten zu verzichten. So brachte er unter Leitung von Hans Münch mit dem Basler Sinfonie-Orchester in einem doppelt geführten Jubiläumskonzert im Musiksaal des Stadtcasinos Händels «Alexanders Fest» und die Kantate Nr. 50 «Nun ist das Heil und die Kraft» von J.S. Bach zur Aufführung. Dazwischen spielte Eduard Müller die Sinfonia für obligate Orgel und Orchester aus der Bach-Kantate Nr. 146. Gesangssolisten waren Edith Mathis (Sopran), Manfred Raucamp (Tenor) und Kurt Widmer (Bass). Am dritten Tage klang das Jubiläum mit einem festlichen Bankett aus, an dem Präsident Dr. Hans Staehelin, der seit 1922 im Chor mitsingt und dem Verein seit bald vierzig Jahren vorsteht, gegen 250 Mitglieder und Gäste begrüssen und zahlreiche Gratulationen und Geschenke entgegennehmen konnte.